

# **Wachsen ein Leben lang Von der Spiritualität des Alterns**

von Jörg Rothermundt

LageS-Prälaturtag Münsingen 6. Nov. 2004

## **1. Was ist Spiritualität?**

Früher sagte man dazu „Frömmigkeit“. Obwohl dieses Wort muffig und eng klingt, lohnt es sich, anzusehen, was Frömmigkeit vor zwei Generationen war.

Als ich 10 Jahre war, lebte ich im Haus meiner Großmutter, denn nur von dort aus konnte ich eine weiterführende Schule besuchen.

Jeden Abend, wenn die Betglocke läutete, betete sie:

„Liebster Mensch, was soll's bedeuten,  
dieses späte Glockenläuten?

Es bedeutet abermal

deines Lebens Ziel und Zahl.

Dieser Tag hat abgenommen,

bald wird auch der Tod herkommen.

Drum, o Mensch, so schicke dich,  
dass du sterbest seliglich.“

Morgens las sie Losung, Lehrtext und Liedervers, dann noch einmal die Losung (zum Merken) und betete dann Vaterunser und Segen.

Jeden Sonntag ging sie in die Kirche und nahm auch mich mit, obwohl ich eigentlich Dienst in der Hitlerjugend hatte; und sie wusste auch sonst, was ein Christ zu tun hat. Meine Großmutter war also eine fromme Frau.

Worin bestand diese Frömmigkeit? Sie war ein Lebensstil, der vom christlichen Glauben geprägt war. Er bestand in einer inneren Haltung, die nach außen in doppelter Gestalt in Erscheinung trat: als ein bestimmtes ethisches Verhalten im Alltag und in festen religiösen Ritualen, die dem Tag, der Woche, dem Jahr und dem Leben einen festen Rhythmus gaben. Wenn wir nach einer Spiritualität für heute fragen, sollte diese nicht weniger leisten als die alte Frömmigkeit.

## **2. Wie weit tragen die alten Rituale heute noch?**

Die Rituale des Lebenszyklus sind noch für so gut wie alle Kirchenmitglieder wichtig: Konfirmation, Hochzeit (mit Einschränkung), Taufe, Konfirmation und Hochzeit der Kinder und Enkel, Beerdigung der Großeltern, Eltern und Altersgenossen. Dem entspricht, dass die Kirche nach wie vor als gesellschaftlicher und persönlicher Orientierungsrahmen gilt, wobei offen bleibt, wie weit das konkrete Verhalten davon geprägt wird. (Weltsichten, Kirchenbindung, Lebensstile. Vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft: Kirche Horizont und Lebensrahmen. Hannover 2003, S.7)

Die Gottesdienste des Jahreszyklus haben für ein gutes Drittel Bedeutung. 35,6 % gehen an Weihnachten in die Kirche, 8,2 % am Erntedankfest. Der sonntägliche Gottesdienstbesuch liegt etwas über 4 % (ebd. S.8), wobei sich die Besucher meiner Beobachtung nach aus ganz regelmäßigen und unregelmäßig regelmäßigen zusammensetzen. Der feste Wochenzyklus besteht also nur für einen kleinen Teil

Über die tägliche Hausandacht oder persönliche Besinnung gibt es keine Erhebungen. Sie ist aber mit Sicherheit noch viel weniger verbreitet.

Für die Älteren würden die Zahlen sicher etwas günstiger ausfallen. Sie sind in den Gottesdiensten überproportional vertreten. Aber wenn ich vergleiche, wie viele bei der Goldenen Konfirmation, der Siebziger- oder Achtzigerfeier in Plüderhausen in der Kirche sind und wie wenige von ihnen den Sonntagsgottesdienst regelmäßig besuchen, so ist der Unterschied zur Gesamtstatistik nicht so groß.

Man muss sich freilich hüten, von der Statistik darauf zu schließen, was in einem Menschen vorgeht. Meine Frau und ich kennen einen 82jährigen, sehr einspännigen Witwer, der nie in die Kirche geht, höchstens zur Beerdigung von Altersgenossen auf den Friedhof. Neulich starb sein 15 Jahre jüngerer Bruder, der einzige Mensch, zu dem er eine engere Beziehung hatte. Da sagte er zu meiner Frau: "Ich habe ja so gebetet, dass ich vor ihm sterbe. Aber da kannst du nichts machen. Dein Wille geschehe!"

### **3. Die neue Suche nach Spiritualität innerhalb und außerhalb der Kirchen**

Seit ca. 30 Jahren gibt es eine neue Suche nach Spiritualität (seither wird auch dieser Begriff verwandt, der zu einem beliebten Modebegriff geworden ist). Seit damals gibt es z. B. die Halle der Stille auf den Kirchentagen und die Wallfahrt vor allem jugendlicher Menschen nach Taizé.

Gleichzeitig breiteten sich außerchristliche Angebote aus. Vor kurzem sah ich in einem Buchladen eine neue Taschenbuchreihe mit Bänden zu Yoga, Tai-Chi, Qi Gong, Zen-Meditation, Reiki (japanische Kunst der Handauflegung), Handlesen, Bachblüten, Reflexzonenmassage, heilenden Steinen etc. Titel der Reihe: Geheime Kräfte. Das ist ein nicht einmal repräsentativer Querschnitt aus einer großen Palette.

Alle diese Methoden versprechen spirituelle Erfahrung. Die Menschen sollen etwas spüren, Verbindung bekommen zum Göttlichen und seinen geheimen Kräften, die ihnen helfen, zu sich selbst zu kommen, ganz und heil zu werden. Auffällig ist, welche große Rolle der Körper spielt sowie die Nähe zur alternativen Medizin.

Yoga kommt aus dem Hinduismus, Zen ist eine Richtung des Buddhismus, Tai-Chi und Qi Gong gehören zum chinesischen Taoismus. Alle (außer der Zen-Meditation) kamen über Gymnastikangebote zu uns, sind aber in der Konsequenz religiöse Wege. Die Reflexzonenmassage gehört in die chinesische Medizin, die andern Stichworte gehören in den weiten Bereich der Esoterik (Wege nach innen, in die man erst eingeweiht werden muss, was den Reiz entsprechend erhöht).

Allen diesen spirituellen Angeboten ist mit der alten Frömmigkeit gemeinsam, dass sie auf das Unsichtbare, das Göttliche, Heilsame, ausgerichtet sind. Sie wollen durch rituelle Praktiken eine solche Verbindung herstellen. Ob sie freilich zu einem neuen Lebensstil führen, der auch das tägliche Handeln bestimmt, kann man in vielen Fällen bezweifeln.

Neben den fernöstlichen und esoterischen Angeboten, gibt es zunehmend neue kirchliche Angebote, die von vielen Menschen genutzt werden, und zwar in den Medien.

Das Buch als Medium („Printmedium“) ist schon alt, hat aber in den letzten Jahrzehnten neue Bedeutung gewonnen. Anstelle der wenigen, alten Gebet- und Andachtsbücher gibt es eine Menge neuer, recht unterschiedlicher Literatur zur persönlichen Besinnung. Bücher von Jörg Zink und Anselm Grün, um nur zwei Beispiele zu nennen, haben Riesenauflagen.

Im Radio gibt es täglich und wöchentlich Sendungen mit guten Einschaltquoten. Z. B. hat SWR 4 für seine „Sonntagsgedanken“ 1 Million Hörer, der Bayerische Rundfunk für seine

sonntäglichen Morgenfeiern ca. 500 000. Das ZDF überträgt jeden Sonntag einen Gottesdienst und erreicht 1 Million Zuschauer. Sonntags werden also mindestens gleich viel Menschen über die Medien wie über die Gottesdienste am Ort erreicht, wahrscheinlich sogar mehr. Werktags bieten alle Radiosender zu unterschiedlichen Zeiten kurze geistliche Beiträge als „Wort zum Tag“ etc.

Allen diesen christlichen und nichtchristlichen Angeboten ist gemeinsam, dass der einzelne frei auswählen kann. „Die Kirchenmitglieder ... suchen da und dort Erfahrungen, vergleichen und prüfen und basteln sich ihre eigene religiöse Sinnwelt selbstbestimmt zusammen“(EKD-Erhebung S.7f).

#### **4. Spirituelle Vertiefung als Chance des Dritten Lebensalters**

Neben den Jugendlichen sind es vor allem die Älteren, die nach dem Sinn ihres Lebens fragen und daher nach spirituellen Angeboten suchen. Die Jugendlichen sind noch nicht festgelegt, noch unsicher, suchen nach Orientierung und einem ihnen entsprechenden Weg. In der Lebensmitte tritt das stärker zurück und erwacht nur in Krisenzeiten. Bei uns Älteren ist die Lebensarbeit abgeschlossen, die Kinder aus dem Haus, die letzte eigene Wohnung bezogen. Da stellt sich die Frage: „Was war nun dein Leben? Wofür hast du gelebt? Welchen Sinn hatte es? Und welchen Sinn hat das, was noch kommt?“

Zugleich eröffnet uns die „späte Freiheit“ die Möglichkeit, über unsere Zeit viel freier zu verfügen als jemals vorher. Seit ich im Ruhestand bin, halten meine Frau und ich eine Morgenandacht, die diesen Namen verdient. Vorher musste das alles immer schnell gehen, denn ich musste auf den Zug. Wir Älteren haben die Chance der spirituellen Vertiefung.

In Ps 92,14-15 stehen die berühmten Worte:

„Die gepflanzt sind im Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unseres Gottes grünen. Und wenn sie auch alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein.“

In Jer 17,7f findet sich dasselbe Bild:

„Gesegnet ist der Mann, der sich auf den Herrn verlässt und dessen Zuversicht der Herr ist. Der ist wie ein Baum, am Wasser gepflanzt, der seine Wurzeln zum Bach hinstreckt. Denn obgleich die Hitze kommt, fürchtet er sich doch nicht, sondern seine Blätter bleiben grün, und er sorgt sich nicht, wenn ein dürres Jahr kommt, sondern bringt ohne Aufhören Frucht.“

Voraussetzung für dieses großartige Gedeihen ist, dass einer „seine Wurzeln zum Bach hinstreckt“. Dafür bietet das Dritte Lebensalter neue Möglichkeiten; und dafür gilt es neue Formen zu finden.

#### **5. Bereicherung im Jahreszyklus**

Eine gute Möglichkeit, den Jahreszyklus anzureichern und eine neue Zentrierung zu finden, bieten Meditationskurse und Tagungen. Katholische Klöster (z. B. Neresheim), aber auch Kloster Kirchberg bieten Meditationskurse an. Sie greifen auf klösterliche Traditionen zurück (z. B. die Tagzeitengebete), integrieren aber auch Formen östlicher Meditation. Ähnliches gilt für Tagungen der Evangelischen Akademie Bad Boll mit dem Thema „Innehalten.“ Im Stift Urach gibt es ähnliches, auch in Form biblischer Wochen. Charakteristisch ist, dass in Bad Urach neben dem alten Andachtsraum in der Oberen Sakristei mit seinen Stuhlreihen ein neuer Meditationsraum unter dem Dach eingerichtet wurde mit Kissen und Meditationshockern und einem großen freien Raum in der Mitte. So weit ich unterrichtet bin, ist bei allen diesen Angeboten auch der Körper einbezogen (Entspannungsübungen, Eutonie, meditativer Tanz etc.)

Für manche ist auch der Urlaub eine Gelegenheit, am neutralen Ort wieder Gottesdienste zu besuchen und seelsorgerliche Beratung in Anspruch zu nehmen.

## 6. Ein tägliches Ritual

Zuhause haben wir einen Wintergarten mit vielen Pflanzen, die täglich gegossen werden wollen. Nun ist zwar unser innerer Mensch keine Topfpflanze, aber auch ihm tut tägliches Begießen gut. Viele, nicht nur Ältere überlassen dies dem Radio und lassen sich von den geistlichen Kurzbeiträgen berieseln. Vor allem wenn das während der Morgengymnastik, des Rasierens oder des Frühstücks geschieht, wirkt es nur begrenzt. Es fehlt die eigene, aktive Hinwendung und Beschäftigung.

Die kommende Adventszeit ist für jemand, der damit neu beginnen möchte, eine gute Gelegenheit. Seit einigen Jahren erscheint ein meditativer Adventskalender mit Bildern und Texten für jeden Tag vom 1. Advent bis zum 6. Januar: Der Andere Advent (Bezug: Andere Zeiten e.V., Heimhuder Str. 92, 20148 Hamburg, 7,50 € + Versand). Auflage 1996: 4000, 2003: 170 000. Meine Frau und ich benützen ihn mit Gewinn und haben ihn auch schon verschenkt.

In der Einleitung heißt es: „Nehmen Sie sich jeden Tag zwölf Minuten Zeit, einen Moment der Stille, der nur Ihnen (oder Ihnen und Ihrem Partner) gehört. Vielleicht wählen Sie dafür einen besonderen Ort, ein Eckchen mit Wintersonne, Ihren Lieblingssessel, einen Platz, an dem Sie ungestört sind. Wer mag, macht ein kleines Ritual daraus: zündet eine Kerze an, sucht ein paar leuchtende Stechpalmenzweige, stellt ein Bild, ein Foto, eine Ikone auf, schreibt ein paar Zeilen oder singt einen Liedvers. Kurz: Machen Sie den Platz zu Ihrem Platz, an dem Sie jeden Tag möglichst zur gleichen Zeit eine kleine Weile meditieren, schauen, nachfühlen, fragen möchten.“

Hier finden sich die Elemente eines modernen Rituals: Subjektive Gestaltung, aber fester Ort, feste Zeit, fester Rhythmus. Ein lebendiges Ritual muss zugleich fest und elastisch sein, wie der Zweig von einem Strauch. Ist er ganz elastisch, ist er welk: ist er ganz fest, ist er dürr. Ein lebendiger Zweig ist zugleich fest und elastisch.

Welche alten und neuen Texte eignen sich? In nenne hier nur eine kleine, subjektive Auswahl: Die Herrnhuter Losungen, die fortlaufende Bibellese nach dem jährlichen Bibelleseplan, Jörg Zink: Wie wir beten können (seit 1980 viele Auflagen, 1995 neu bearbeitet), Anselm Grün: 50 Engel für das Jahr (seit 1997 24 Auflagen), vom gleichen Autor: Das kleine Buch vom wahren Glück (seit 2001 7 Auflagen).

Die Erfahrungen mit diesen Texten sind sehr unterschiedlich. Vielen sind die Losungen ein lieber Begleiter, andere reagieren allergisch: „Wie soll dieses christliche Horoskop am gleichen Tag für alle Menschen in allen Lebenslagen passen?“ Nicht wenige folgen der fortlaufenden Bibellese und nehmen dazu die kurzen Auslegungen im Evangelischen Gemeindeblatt für Württemberg oder die historischen Erklärungen der Stuttgarter Erklärungsbibel (1992). Es gibt aber auch Leute, die zwar mit Abschnitten aus den Evangelien gut zu Recht kommen, bei anderen aber sagen: „Was soll das mit mir zu tun haben?“ oder „Das verstehe ich nicht.“ Sie fangen mehr an mit Texten etwa von Jörg Zink oder Anselm Grün. Deren großer Erfolg beruht wohl darauf, dass sie von menschlichen Erfahrungen ausgehen, sie psychologisch und biblisch deuten und dadurch Orientierung gewinnen. Sie nehmen damit das Verlangen nach einer Spiritualität der Erfahrung auf, ohne dem modischen Trend zu erliegen.

Ein Gewinn ist für meine Frau und mich das neue Gesangbuch, das wir seit Advent 1997 zweimal ganz durch gesungen haben. Wer auch lange Lieder ganz singt, macht Entdeckungen. Dazu kommen die Bilder und Zwischentexte.

Manche haben auch eine Fürbittenliste, eine Liste von Menschen, an die sie besonders denken und für die sie beten, wobei das Gebet vielleicht nicht einmal in Worte gefasst zu sein braucht.

An dieser Stelle täte es nicht gut, verbindliche Richtlinien aufzustellen. Jede und jeder muss hier einen eigenen Stil finden, nicht nur was die Texte und Formen, sondern auch was die Uhrzeit und den Rhythmus betrifft, in dem er „seine Wurzeln zum Bach hinstreckt.“. Aber fest und elastisch sollte das Ritual sein.

## **7. Krankheit als Bedrohung und Wachstumschance**

Das Älterwerden ist durch zwei Erfahrungen gekennzeichnet: die Erfahrung der späten Freiheit und die Erfahrung der Endlichkeit, Zerbrechlichkeit und Bruchstückhaftigkeit des Lebens.

An das zweite erinnerte sich meine Großmutter jeden Abend: „Dieser Tag hat abgenommen / bald wird auch der Tod herkommen.“ Heute geht das nicht mehr so. Aber auch wir spüren etwas davon. Besonders bedrohlich wird es erfahren, wenn ein Partner oder ein Kind stirbt, oder wenn jemand plötzlich sehr krank wird. Wie Menschen das erleben und wie sie in ihrer Spiritualität darauf reagieren, ist meines Wissens noch nicht genügend untersucht. Da ich aber selbst vor dreieinhalb Jahren plötzlich sehr krank wurde, kann ich einiges Persönliche berichten.

Am 27. April 2001 sagte der Chefarzt im Katharinenhospital zu mir: „Sie haben Morbus Wegener. Entweder wird die Therapie, die wir vorhaben, anschlagen, oder Sie werden Weihnachten nicht erleben.“ Ich war damals 67 Jahre alt und bis dahin völlig gesund gewesen. Morbus Wegener ist eine seltene Autoimmunkrankheit, bei der die kleinen arteriellen Kapillaren verkleben. Bei mir waren Nieren, Lunge, Gelenke, Herz, Augen und Haut betroffen. Ich schwebte in Lebensgefahr und bin der Dialyse nur knapp entgangen. Die Behandlung mit Cortison und einer niedrig dosierten Chemotherapie mit Endoxan war erfolgreich. Ich konnte das Krankenhaus nach einem Monat verlassen und habe mich dann ganz langsam erholt. Inzwischen hatte ich einen Rückfall, der auch sehr bedrohlich, aber nicht so gravierend war. Z. Zt. ruht die Krankheit und ich fühle mich wohl und leistungsfähig.

Vor allem die Zeit im Krankenhaus war für meine Frau und mich auch eine spirituelle Reise. In dieser Zeit waren für mich die Herrnhuter Losungen, die fortlaufende Bibellese und das Gesangbuch wichtig. Ich griff also auf Altes zurück, das mir lange Zeit weniger bedeutet hat. Im Gesangbuch fand meine Frau ein Zitat von Dietrich Bonhoeffer, das uns sehr geholfen hat:

„Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten,  
Gutes entstehen lassen kann und will.  
Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.  
Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage  
so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen.  
Aber er gibt sie uns nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst,  
sondern allein auf ihn verlassen.  
In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.“  
Evangelisches Gesangbuch, Ausgabe für Württemberg, S. 709

Das größte Wunder in dem allem war für mich, dass mich während der ganzen Zeit nie das Gefühl verlassen hat, von Gott gehalten und getragen zu sein. Das hätte auch ganz anders sein können.

Denn Bonhoeffers Bekenntnis, dass Gott auch aus dem Bösesten Gutes entstehen lassen kann, ist sehr erstaunlich. Möglich ist es nur, wenn jemand bereit ist, sich alle Dinge zum Besten dienen zu lassen, also das Böse als gegeben und unvermeidlich zu akzeptieren und dann offen zu sein für Positives, das sich in dieser Situation zeigt. Eigenartigerweise konnte ich das von Anfang an. Meist ist es aber anders.

Da steht am Anfang die Weigerung und der Protest: „Das kann nicht stimmen, die Diagnose ist falsch! - Wieso ich? - Wie kann mir Gott das antun?“ Damit scheint die Beziehung zu Gott abgebrochen zu sein. Dies braucht aber nicht der Fall zu sein. In den Psalmen finden sich eine ganze Reihe von Stellen, wo geklagt, protestiert und Gott angeklagt wird, z. B.

Psalm 22, 2f:

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?  
Ich schreie, aber meine Hilfe ist ferne.  
Mein Gott, des Tages rufe ich, doch antwortest du nicht,  
und des Nachts, doch finde ich keine Ruhe.“

Oder Psalm 42,2-4:

„Wie ein Hirsch schreit nach frischem Wasser,  
so schreit meine Seele, Gott, zu dir.  
Meine Seele dürstet nach Gott,  
nach dem lebendigen Gott.  
Wann werde ich dahin kommen,  
dass ich Gottes Angesicht schaue?  
Meine Tränen sind meine Speise Tag und Nacht,  
weil man täglich zu mir sagt: Wo ist nun dein Gott?“

Uralte Worte – Erfahrungen von heute!

Die Zeit der Klage und des Protests dauert oft lange, ehe sie dann wieder, wie in diesen Psalmen, übergehen kann in Worte des Vertrauens.

Wichtig ist mir an Bonhoeffers Bekenntnis auch, dass es so realistisch ist. Er ist nicht davon überzeugt, dass ihn Gott aus dem Gefängnis befreit und vor dem Tod bewahrt. Aber er glaubt, dass er die nötige Widerstandskraft bekommen wird und deshalb furchtlos in die Zukunft gehen kann.

Für mich hat die Zeit meiner Krankheit eine Vertiefung meiner spirituellen Erfahrung gebracht. Ich habe in dieser Zeit ein Tagebuch geschrieben, in dem u. a. ein kleines Gedicht steht, das ich einmal als Zwischenbilanz mitten in der Nacht schrieb, als ich nicht schlafen konnte:

„Sausend fiel des Schicksals Hammer,  
löst mich gänzlich auf,  
und er schließt zugleich die Kammer  
neuer Gotteswunder auf.“

Haben diese Erfahrungen auch Auswirkungen auf mein Verhalten im Alltag? Ich kann diese Frage nicht umfassend beantworten, da mir, wie das nicht anders sein kann, der Abstand zu mir selbst fehlt. Zweierlei kann ich allerdings sagen.

Seit dieser Zeit ist meine Dankbarkeit sehr gewachsen. Nur zwei Beispiele: 1) Ich weiß noch genau, wie ich morgens um 7 Uhr auf dem Balkon der Station M 11 stand, sah, wie Leute

schnellen Schritts zur Arbeit kamen und dachte: „Wenn ich nur wieder einmal so laufen könnte!“ Daran muss ich jedes Mal denken, wenn ich strammen Schritts über denselben Hof zu meinem Chefarzt in die Sprechstunde gehe.<sup>2)</sup> Dieses Jahr hatten wir eine riesige Apfelernte. Jedes Mal, wenn ich einen Sack mit 20 kg Mostobst über unser Baumstück zum Auto trug, dankte ich Gott dafür, dass ich das wieder kann.

Ich habe aber auch gelernt, mit dem Fragment zu leben, nicht nur in dem Sinn, dass vieles, was ich in meinem Leben begonnen habe, Bruchstück geblieben ist, sondern auch in gesundheitlicher Hinsicht. Von meinen gesundheitlichen Einschränkungen behindert mich am meisten, dass meine Sehkraft nur noch 50% beträgt. Beim Autofahren kann ich keine Wegzeiger lesen, bin also auf einen kleinen Radius beschränkt: und beim Lesen brauche ich oft die Lupe. Ich sehe auch nicht mehr, welcher Vogel da auf dem Baum in unserem Garten sitzt. Ich bin eineinhalb Jahre in keine Ausstellung mehr gegangen, weil ich sagte: „ich sehe doch nichts!“. Neulich waren wir aber in Köln. Da habe ich's mit dem Wallraff-Richartz-Museum versucht und ich habe mich sehr gefreut, zum ersten Mal Rembrandts letztes Selbstbildnis und Lochners Maria im Rosenhag zu sehen, die ich seit langem liebe. Das Fragmentarische kann dem Erleben eine neue Qualität geben.

Paulus schreibt: „Unser Wissen ist Stückwerk ... Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören.“ (1. Kor 13,9f) Das ist eine gute Aussicht und hilft, mit dem Stückwerk zu leben.

Schließen möchte ich mit dem schönen Vers aus dem Stundenbuch von Rainer Maria Rilke:  
 „Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen,  
 die sich über die Dinge ziehn.  
 Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen,  
 aber versuchen will ich ihn.“

Zum Weiterlesen:

Klaus Berger: Was ist biblische Spiritualität? Gütersloher Taschenbücher 1456,  
 Gütersloh 2003

Karl Guido Rey und Edith Hess: Die Reise ist noch nicht zu Ende. Seelische  
 Entwicklung und neue Spiritualität in späteren Jahren. München 2003

Theresia Hauser: Zeit inneren Wachstums. Die späteren Jahre. München 1997